№. 3. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 18. Januar.

Der älteste Wandersmann.

Kennt Ihr den alten Wandersmann —
Der ält'ste ist's fürwahr! —
Der schon zu Vater Adams Zeit
Hier auf der Reise war?

In Schlössern hält er Nachtquartier,
Wie in der schlecht'sten Hütt',
Nimmt jeden Flecken, jedes Dorf,
Und jeden Weiler mit.

Besucht die allergrößten Städt';
Der Arme und der Reich'
Sind ihm willkommen, alle sind
In seinen Augen gleich.

Die schmucke Braut, das böse Weib,
Die alte Jungfer blickt
Er an, und allen hat er auch
Gar oft die Hand gedrückt.

Sein Pfeifchen schmaucht mit Grafen er
Wie mit dem Bettelmann,
Stößt mit dem Kanzler, mit dem Rath,
Und mit dem Schreiber an.

Spielt in der Bürgertabagie
Sein Solo, Ecarté,
Im Prunkgemach und „über's Kreuz"
Mit Jean und Salomé.

Setzt über Ströme, über's Meer,
Erklimmt die steilsten Höh'n;
Bei heiter'm Wetter und im Sturm
Könnt Ihr den Alten seh'n.

Dem ew'gen Juden gleicht der Mann!
Nur wenn Zerstörung schaut
Mit finsterm Blick die Erde an,
Dann ist sein Grab gebaut!

Ihr kennt, Ihr kennt den Wand'rer wohl,
Ich seh' es Euch schon an!
Warum auch wär' Euch unbekannt
Der alte Schlendrian?

Ehrlich währt am längsten.

(Fortsetzung.)

Der Diener ging, nicht ganz befriedigt mit der Wendung, welche sein Verrath an dem Vertrauen der Unglücklichen genommen hatte. Die Baronin stützte ihr kummer- und sorgenschweres Haupt auf die Hand, Thränen

perlten über ihre bleichen Wangen. „Gott!" rief sie, „mußte es so weit kommen, daß Maximilian auch noch vor den Augen der Dienerschaft den Ruin unseres ehelichen Glückes enthüllt! habe ich das je um ihn verdient!" — Nach einer Pause stillen Weinens nahm sie das Portefeuille vom Arbeitstische, und betrachtete es lange; ein innerer harter Kampf malte sich in ihren Zügen; wie oft sie es auch aus der Hand legte, griff sie doch immer wieder darnach, und ihre Neugier übertäubte am Ende die laute Sprache des Gewissens sowie die Ahnung eines frevelhaften Geheimnisses; sie erbrach das Siegel und griff hastig nach den herausfallenden Papieren. Eilig durchflog sie mehrere, deren Inhalt sie auf's Tiefste ergreifen mochte, denn ihre Hand zitterte, aus ihren dunklen Augen leuchtete die Flamme eines edlen Zorns und ein dunkler Purpur verdrängte auf kurze Zeit die bleiche Farbe ihrer Wangen. Noch hatte sie nicht alle Papiere durchlesen, als sie, unfähig, den Inhalt der übrigen noch zu ergründen, das gramentstellte Antlitz in die Hände barg und laut und heftig weinte. „Schändlich, gewissenlos!" sprach sie in kurzen Intervallen, „ein doppelt schimpflicher Verrath an mir und meinen Kindern!" — Erst nach einer Weile vermochte sie, mit dem Lesen der übrigen Papiere fortzufahren, und mit einer Geberde namenlosen Schreckens ließ sie das letzte Papier, kaum gelesen, fallen und zog hastig an der Klingel.

Friedrich, der Kammerdiener, und Jakob, der Gärtner, sowie die weibliche Dienerschaft stürzten herein und fragten nach dem Willen der gnädigen Frau. „Schnell zum Teiche hinunter mit Fackeln nnd Stangen!" rief sie, „mir ahnt, daß dort ein Unglück geschehen ist: es könnte ein Menschenleben dort zu Grunde gegangen, vielleicht auch noch zu retten sein." — „Gnädige Frau," sagte Friedrich, „erlauben Sie mir die Bemerkung: es spuckt dermalen wieder an dem alten Sumpfe, und erst heute Abend, vor mehr als einer halben Stunde hörte ich einen schrecklichen Plump an dem Weiher." — „Ja," fügte der Gärtner mit gedämpfter Stimme hinzu, „ich habe von meinem Häuschen aus den Plump auch vernommen; es war nicht anders, als wenn etwa ein Mensch hoch herunter auf die leichte Eisdecke spränge, die unter ihm weicht und ihn im Schooß begräbt, das ist wieder der Burggeist, der seinen nächtlichen Umgang nimmt, weil wir in den heiligen Zeiten sind; am letzten Sonntage hatten wir Advent." Die Dienerinnen schauderten und bekreuzten sich, aus Friedrichs Gehirn entfernte die Gespensterfurcht wieder einen nahmhaften Theil seines Weinnebels und dem Gärtner klapperten vernehmlich genug die Zähne. „Ihr seid Männer und möget solchen Ammenmährchen Glauben schenken?" rief die Baronin, „geht, schämt Euch Eurer Furcht und thut, was ich Euch geheißen." — „Wenn nur der Jäger da wäre!" flüsterte Jakob, „oder Christian, der Kutscher! aber so zu Zweien, Gevatter! das heißt ein gewagtes Stück Arbeit!" — Die Baronin sah ihr Zaudern. „So will ich euch starken Männer beschämen!" rief sie, indem sie sich in ihren Mantel hüllte, „folget mir, ihr blöden Hasenherzen!" Sie schritt, von einigen der Frauen begleitet, den Männern voran nach der Hinterfronte des Schlosses; Friedrich hatte zwei Harzfackeln rasch entzündet, und leuchtete, Jakob hatte Stangen und Seile herbeigeschafft und so schritten sie dem Garten zu. Der Schnee fiel noch immer in großen Flocken vom grauen tiefverschleierten Himmel herab, und ein widriger Wind trieb ihn der nächtlichen Expedition gerade in's Gesicht; stumm und zögernd traten Alle an den Rand des Weihers; tiefer Schnee bedeckte die dünne Eisfläche, zu der keine ein-

zige Fußstapfe führte. Friedrich betrat auf den Befehl seiner Gebieterin die Eisbahn, allein das Krachen und Stöhnen der Fläche, sowie die schwankende Bewegung des unsichern Bodens trieben ihn schnell wieder zurück. Die Baronin ergriff selbst eine Fackel und schritt am Rande des Weihers entlang. Ganz unten am schmälsten und tiefsten Theile des Bassins, wo ein leichtes lustiges Lusthaus auf hochgemauertem Pfeiler den Wasserspiegel weit überragt, war eine weitgesprengte gähnende Kluft in der Eisdecke zu bemerken, an deren Kanten noch spitzige und aufwärtsgerichtete Eisschollen von dem jähen Auffallen eines größeren Körpers zeugten, der diese Oeffnung gebildet hatte. Einen Moment blickte die starke Frau in die dunkle Oeffnung, dann kehrte sie rasch zu den andern zurück. „Es ist zu spät!" sprach sie halblaut vor sich hin; „sie ist nicht mehr, und wehe Dem, der ihren Tod auf dem Gewissen hat. — Unser Suchen scheint vergeblich," sagte sie zu den Dienern, „meine Ahnung scheint mich getäuscht zu haben; kehren wir deshalb nach Hause!" Ihre Begleiter fügten sich gerne diesem Befehl, und schritten eiligst, als ob ein grasses Gespenst der Nacht sie verfolge, nach dem Schlosse zurück. Die Baronin verschloß jene Brieftasche mit den Papieren, welche sie so sehr in Unruhe versetzt hatten, und ließ sich entkleiden, um eine schauerliche von wilden Phantasien und blutigen Träumen gestörte Nacht zu verbringen. — Der Gärtner meinte kopfschüttelnd, die vornehmen Leute haben doch manchmal gar absonderliche Grillen, obwohl sie das Vorhandensein geheimnißvoller Naturmächte läugnen; und Friedrich suchte schläfrig das längst ersehnte Bett.

4.

Mitternacht war längst vergangen, und der Pächter, so sehr er sich auch bemühte die Rückkehr seines Gastes wachend zu erwarten, schlief, das Haupt über den gekreuzten Armen auf den Rand des Tisches gelegt, einen unruhigen röchelnden Schlaf. Die Oel-Lampe glimmte nur noch mit kleinen zuckenden Flämmlein, so daß ein ungewisser flackender Dämmerschein über der engen Stube waltete. Im Alkoven neben an schlief die Pächterin mit den Kindern. Die Wanduhr pickte eintönig und geisterhaft in der Stille der Nacht, und im eichenen Getäfer der Stubendecke hackte ebenso monoton und grauenhaft der Holzwurm — die „Todtenuhr" nach der Bezeichnung der dortigen Gegend. Der Wind heulte in den Räumen des Speichers und in den öden Hallen der Tenne, und mit dem kreischenden Geräusch der vom Winde gepeitschten Wetterfahne mischte sich das heisere Geschrei des Käutzchens. — Da ward auf einmal der Schläfer in der Stube durch einen grellen Schrei jäh aufgeschreckt; „Franz! Franz!" rief die Pächterin im Tone der höchsten Angst, indem sie mit allen Anzeichen eines tödtlichen Schrecks auf dem sonst ruhigen Antlitz aus dem Schlafgemach in die Stube trat. — „Was hast Du, Anna?" rief ihr der Pächter entgegen, der mühsam seine Sinne sammelte, „was bedeutet Dein gräßliches Geschrei?" — Mutter Anna konnte kein Wort erwiedern; mit beiden Armen des Gatten Hals umfassend, schaute sie athemlos und mit hochklopfendem Busen, mit stieren weitgeöffneten Augen nach dem Alkoven zurück, wo ihr Kind zur Seite des kleinen Gastes schlummerte; ihre Lippen bebten und die Zähne klapperten in dem halbgeöffneten Munde. „Was ist Dir, liebe Anna? bist Du mondsüchtig geworden?" fragte der Pächter bekümmert, indem er sein Weib fester an sich drückte. — „Gottlob, ich sehe nichts mehr," sagte nach einer Weile, nachdem sie mühsam etwas Fassung sich errungen, Mutter Anna mit gepreßter Stimme, „hast Du sie

gesehen, Franz?“ — „Wen meinst Du?“ fragte dieser, noch immer unklar über den Gemüthszustand seines Weibes. — „O, es war ein schreckliches Gesicht, Franz!“ sprach die Pächterin weiter, „hu, wie mich noch schaudert, wenn ich nur daran denke. Das bleiche Antlitz, der schwarze Seidenmantel und die rothe Schleife in dem schwarzen Haar...! hu! um keine Welt möcht' ich sie noch einmal sehen!“ — „Aber wen denn, Anna?“ fragte der Pächter weiter, dem das Gerede seiner Gattin stets unverständlicher wurde, „wen denn?“ — „Ei nun, die Fremde, die Mutter von dem armen Würmchen, das dort neben unserer Sophie in der Wiege schlummert.“ — „Wo ist aber die Fremde? noch ist sie ja nicht zurückgekommen!“ — „Um so schlimmer,“ rief Mutter Anna, „so war es also wirklich ihr Geist, wie ich gefürchtet habe. Sieh', Franz! ich schlief so ruhig, träumte so schön und süß von unserem Robert, der nun bald zum Besuche hieher kommen werde mit den Großeltern; — da war mir's auf einmal, als lege sich mir eine feuchte eisigkalte Todtenhand über meine Stirne, — ich erwachte, konnte aber die Augen lange nicht öffnen, und als ich dies endlich vermochte und erschrocken um mich blicke, da gewahre ich — dort, neben der Wiege, am Fußende meines Bettes, — sie, marmorweiß, mit bleichen Lippen und stieren Augen, ganz durchsichtig und unbestimmt wie ein Schatten; — sie beugt sich über die Wiege, als wolle sie die Kinder küssen, dann hebt sie ihr eigen Kind langsam aus der Wiege auf ihren Arm, winkt mir mit Hand und Auge und will mir das Kleine an die Brust legen. — Da entstieg mir der Angstschrei und die Gestalt war verschwunden — spurlos — das Kind lag in der Wiege und schlummerte noch lächelnd wie zuvor.“ — „Du hast geträumt, Anna,“ sagte der Pächter, „einen bösen schweren Traum; das Mitleid mit der armen Frau hat Dich noch im Schlafe mit ihr beschäftigt, und darum mag sie Dir auch im Traum so erschienen sein.“ — „Nein, nein! Franz!“ rief die Pächterin, „ich lasse mir's nicht ausreden, daß ich wach war; ich habe nicht geträumt, — ich sah Dich ganz deutlich dort am Tischende schlummern und darum rief ich Dir — Franz, es ist der Fremden ein Leid geschehen, glaube mir, sonst wäre sie mir wohl nicht erschienen; — o ich sehe sie noch, mit dem schmerzlich verzogenen Munde, dem wehmüthigen bittenden Blicke, mit dem sie mir das Kind hinreichte — nein, Franz, es war kein Traum, denn noch ist meine Stirn kalt wie ihre Hand, während meine Wangen fieberisch glühen.“ — „Beruhige Dich liebes Weib!“ sagte der Pächter, sich leise aus ihrer Umschlingung befreiend und sie mit sanfter Gewalt nach ihrem Bette führend, „leg' Dich wieder zu Bette, und erhole Dich von Deinem bösen Traume oder Gesichte, wenn Du so willst! der Fremden ist sicher kein Leid geschehen, denn ich sah noch von Weitem, wie der Laquai der Gnädigen sie in's Schloß einließ. — Was würde uns auch alles Grübeln helfen, woher die seltsame Erscheinung kommen mag! Morgen frühe werden wir Gewißheit haben, — hast Du ja doch selbst die Fremde gebeten, sich lieber im Schlosse zu betten, als in der unheimlichen Winternacht zu uns zurückzukehren. Es ist um die zweite Morgenstunde, und darum will ich jetzt auch nicht mehr länger warten. Laß mich nur erst ein wenig Oel in die Lampe gießen, damit Dein Truggesicht sich nicht wiederhole, und dann wollen wir noch einige Stunden der Ruhe genießen!“ — Nach kurzer Frist schliefen beide. —

„Armer Franz!“ sprach am andern Morgen die Pächterin zu ihrem Mann, „Du hast eine schlimmere Nacht gehabt als ich; denn kaum vier Stunden lang konntest Du schlafen,

und gewiß nicht ruhig, denn noch lese ich eine gewisse Sorge in Deinen Zügen."

„Du irrst, liebe Anna," entgegnete Waller, „ich habe hinlänglich geruht, und gesetzt auch, ich wäre durch die Fremde um meine Nachtruhe gekommen, — was schadet das, wenn wir dadurch einem Nebenmenschen einen Dienst erweisen konnten? — Indeß habe ich ziemlich ruhig geschlafen, wie man bei gesundem Leib und ruhigem Gewissen schlafen kann, und wenn ich um irgend etwas Sorge trage, so ist es einzig und allein um Deine Gesundheit, auf welche — was Gott verhüte! — das Gesicht dieser Nacht einen schädlichen Einfluß haben könnte."

„Beruhige Dich, guter Franz!" sagte die Pächterin, „denkst Du wohl, ich würde unserem kleinen Töchterchen hier den Busen reichen, wenn ich mich nicht ganz gesund fühlte? Sprechen wir übrigens nicht mehr über die Schrecken dieser letzten Nacht, denn schon die Erinnerung daran macht mich beben."

Der Pächter ging, mit dem Knechte in der Tenne zu dreschen, die Pächterin schickte sich an, das Frühstück zu bereiten, nachdem sie der süßesten aller Mutterpflichten sich entledigt hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Trompeterstückchen.

(Fortsetzung.)

In derselben Nacht hatte Napoleon in seinem Bivouak auf dem Landgrafenberge den Angriffsplan entworfen. Der Morgen brachte diesen zur Ausführung. Ein dichter Nebel verbarg den Aufmarsch des französischen Heeres; aber als er gewichen war, da standen auch bereits 80,000 Mann in der Schlacht, wozu bald noch Ney kam, indem er aus dem Hintertreffen in die erste Linie vorrückte. Drei blutige Gefechte entschieden die Niederlage des Fürsten Hohenlohe und das Schicksal des Tages; zuerst ward der preußische Vortrab geworfen, dann das Hauptcorps, und endlich der bisherige rechte Flügel, — letzterer durch Murat's gewaltiges Reitermanöver. Vergebens setzte sich die Division Schmettau dem Feinde entgegen, umsonst wagte Blücher an der Spitze seiner Cavallerieregimenter nochmals einen verzweifelten Angriff; Unordnung und Verwirrung war im preußischen Heere eingerissen, allgemeine Flucht war die Losung.

Zwei Regimenter hielten sich am längsten: Heysing's Kürassiere und Blücher's Husaren. Sie hatten eine Linie formirt, und den Anfall der Geharnischten zurückgeschlagen; doch da nahten die Massen der Garden zu Fuß im Dublirschritte, mit gefälltem Bajonette. — „Blast zum Rückzug!" rief der alte Husarengeneral seinem Stabstrompeter zu; — die bekannten Töne schmetterten, und wurden an den Flügeln wiederholt, die Eskadronen schwenkten um, noch in ziemlicher Ordnung; doch da prasselte das Kleingewehrfeuer, Pferde und Reiter stürzten, und im scharfen Galoppe flogen die Escadronen der Preußen davon.

„Um Gotteswillen nehmen Excellenz mein Pferd!" rief eine Stimme, und in demselben Augenblicke stand auch ein Mann an der Seite des Generals, der sich eben mit vieler Mühe unter seinem gestürzten Pferde hervorarbeitete.

„Der Schimmel ist mausetodt," sagte Blücher, indem er seinem durch eine feindliche Kugel erschossenen Leibrosse noch einen Blick zuwarf.

„Hier schnell auf meines!" rief der Retter, „es ist ein guter Renner, schnell, schnell, die Garden laden, — es wird gleich wieder „vorwärts!" heißen.

„Und er?" fragte der General.

„Für mich ist jener Graben eine bessere

Zuflucht, als er für Ew. Excellenz sein würde; wer sieht bei solchen Andrängen nach einem Kürassiertrompeter, wohl aber nach einer Excellenz, — darum schnell auf meinen Rappen."

Rasch fühlte sich der General auf's Pferd gehoben, und verschwunden war der Trompeter.

„Gott schütze dich, braver Feige!" rief der alte Husar, „ich werde dir dieses Trompeterstückchen nie vergessen!"

Mit Sturmwindeseile flog der Rappe über den Acker hin, um die Waldesecke herum; hier hatten sich einige Escadronen wieder aufgestellt, aber es war kein Halten mehr. Die Einheit der obern Leitung war verloren gegangen, denn es war der Herzog durch einen Flintenschuß im Auge, General Schmettau tödtlich verwundet worden. Abtheilungen verwickelten sich mit Abtheilungen, die heraneilenden Massen wurden von den Umkehrenden über den Haufen geworfen, die Cavallerie stieß auf die Infanterie — es war an keinen geregelten Rückzug mehr zu denken, und trefflich benützte Davoust die Unordnung. Er ließ wiederholt angreifen, und erkämpfte so den vollständigsten Sieg, sich selbst aber den Titel eines Herzogs von Auerstädt.

So endete die denkwürdige Schlacht bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806, und in dieser hatte der Trompeter Gottlieb Feige dem General Blücher, als diesem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, das seinige mit Gefahr seines eigenen Lebens gegeben, und dadurch dem Vaterlande den künftigen Retter erhalten.

Das Nationaltheater zu Breslau war gedrängt voll. In den Ranglogen hatte sich die schöne Welt in ihrem reichsten Schmucke und im Prunke ihrer Reize ausgebreitet; das Parterre aber glich dem bunten Farbenspiele eines Gemisches aller Gattungen von Uniformen eines stehenden Heeres, hier und dort durch den braunen oder blauen Frack eines friedlicher Gesinnten unterbrochen. Der Löwe des Tages war jedoch der alte Husar mit dem silberweißen Schurrbarte und dem kahlen Scheitel, welcher in der Loge dicht am Proscenium saß, und, umgeben von Generalen, Stabsoffizieren und Adjutanten, laut genug sprach, um auch weithin im Parterre vernommen zu werden. Aller Augen waren dem ehrwürdigen Kriegshelden zugewendet.

Es war Lebrecht von Blücher, der „Husarengeneral", wie ihn Napoleon spottweise, der „Marschall Vorwärts," wie ihn die Russen der Art seiner Angriffe wegen nannten. Er war auf Napoleons Veranlassung in den Ruhestand versetzt gewesen, als sich aber nun Preußen erhob, um die schmachvolle Fessel zu brechen, in welche Frankreichs Uebermuth ganz Deutschland geschlagen hatte, da war Blücher, nun zwar schon ein Greis von siebzig Jahren, Einer der Ersten, welche sich erhoben, um den erlittenen Schimpf zu rächen. Aber sein König wußte es wohl, daß in den Adern des Greises noch Jünglingsblut ströme, und daß reiche Erfahrungen, in den Jahren des Unglücks gesammelt, ihn und vor Allen ihn befähigten, an der Spitze der Nation für das Vaterland zu kämpfen, und diese zu Ehren und Siegen zu führen: er hatte den Oberbefehl über die preußische Armee erhalten, und als er nun am Vorabend des Ausmarsches im Nationaltheater zu Breslau erschien, da wurde er mit einem tausendstimmigen und wiederholten „Lebe hoch!" empfangen.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Niemand wird künftig noch sagen können, daß ihn der Schuh drücke. Der Schuhmachermeister Wallfisch in Berlin zeigt nämlich an: „endlich ist es mir durch vieljährige große Praxis gelungen, eine neue Art Stiefel anzufertigen, welche den allgemein führenden Beschwerden von unbequem, drückenden und schlechtsitzenden Stiefeln abhelfen." Wenn der Meister Wallfisch nicht Rippen besitzt, wie sein Namensvetter, so könnte es ihm leicht begegnen, daß seine Herren Kollegen ihm einige Rippen zerbrechen.

Ein Herr Fernand hat eine komische Berechnung angestellt, nach welcher 2,564,095 Flöhe von gewöhnlicher Stärke ein Last von 20 Centner zu ziehen vermögen.

In Gratz in Steiermark lebt ein reicher Privatmann, der sich einbildet, den indischen Fluß Ganges im Bauche zu haben, und der immer Löschpapier essen will, um den Strom damit auszusaugen.

Daß, wie man im Leben sagt, Hasen sich hinter Weiberschürzen flüchten, ist bekannt; daß dies aber von wirklichen Hasen geschieht, ist etwas ganz Neues. In Warschau's Umgegend hat die vor Kurzem gefallene ungeheure Schneemasse das Wild nicht wenig in Verlegenheit gesetzt. Hasen kamen in Menge in die Dörfer, und mehre wurden von den Weibern mit Schürzen gefangen.

Daß Stumme eine Sprache haben ist gewiß etwas Neues. In dem Signalement eines aufgegriffenen Stummen, welches eine Behörde erließ, stand unter Anderm: „Sprache: stumm"!!!

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Se. Maj. der König hat geruht, dem Magistrat hieselbst, zur Feier des vorjährigen Jahrestages der Städteordnung, eine sehr kunstreich gearbeitete goldene Kette nebst Medaille, welche der jedesmalige Oberbürgermeister in Gemäßheit des §. 208 der Städteordnung tragen soll, zu schenken und auch den jedesmaligen Vorsteher der Stadtverordneten auf ähnliche Weise auszuzeichnen. Die Kette und Medaille ist demselben am Neujahrstage durch den Magistrat übergeben worden. — J. k. H. die Prinzessin Albrecht ist von ihrem verewigten Vater, deren Lieblingskind sie war, in seinem Testament besonders reich bedacht worden. Die hohe Frau wird sich zu einer Familien-Conferenz auf ihre Güter nach Schlesien begeben, wo man auch den König der Niederlande und den Prinzen Friedrich der Niederlande erwartet. Die Prinzessin soll, wie man sagt, zwar auf einige Zeit nach Berlin zurückkehren, dann aber sich entschlossen haben, unsere Stadt auf immer zu verlassen und auf ihrer Villa Sommariva ferner zu leben, da das Klima von Italien vorzüglich wohlthätig auf ihre Gesundheit einwirkt. Die schöne Villa Sommariva, welche in der fruchtbarsten Gegend an den reizenden Ufern des Comersees liegt, hat die hohe Frau durch einen sehr vortheilhaften Kauf erworben. — Der ungeheure Kessel, welcher zur Gasbeleuchtung im Krollschen Wintergarten vor dem Brandenburger Thor bestimmt ist, ist haushoch, cylinderförmig, sein Durchmesser etwa 26 Fuß, machte durch Erdwinden seine langsame Reise durch die Stadt. Es wäre wohl eine bessere Bestimmung dieses Kessel-Ungeheuers gewesen, wenn er zum Kochen der Speisen, um das dunkle Geschick der Armen zu erhellen, verwendet worden wäre, als um einen sehr überflüssigen Vergnügungsort zu erleuchten. Die Armuth ist neben dem höchsten Luxus hier so groß, daß die Armendirektion an 450,000 Thlr. Unterstützungsgelder jährlich zahlt. — Der Riesenkessel vom Maschinenbauer Löhnert gefertigt, hat einen Durchmesser von 25 und eine Höhe von 13 Fuß; und enthält 6378 Kubikfuß. Er ist von Eisenblechen gearbeitet, mit einem Geripppe von Eisenstäben innerhalb; zum Zusammennieten sind 70,000 Nieten gebraucht worden. Der Kessel wiegt 84 Centner. Sein Transport durch die Stadt bis auf den Exercierplatz dauerte 4 Tage und kostete 400 Rthlr. In demselben werden 400 Gasflammen

brennen. Das ganze Gewicht des Gasbehälters mit Ballast, Holzschälung und Gestell mag gegen 200 Centner betragen haben. — Die Richter werden nach dem genehmigten Antrage des Herrn Minister v. Savigny, künftig eine Amtstracht, ähnlich der der rheinischen Justizbeamten, erhalten.

Danzig. Sieben Scharfrichterknechte, die am Sylvesterabend mit dem Brummtopf umher gingen, um sich Neujahrgeschenke zu erbetteln, lärmten auf den Straßen. Der Polizei-Sergeant Ganz verwies ihnen dies, sie gingen darauf in die Vorstadt Schidlitz, wo die Scharfrichterei liegt; G. folgte ihnen und als er vor dieser vorbei ging, sprang der sogenannte Rungknecht, ein gerichtlich bestrafter Schläger, hervor, und schlug den G. mit der Runge nieder, ein anderer zerschlug ihm Nasen- und Stirnbein und der Rungknecht brachte dem, auf die Erde gefallenen G., mit dessen Säbel mehre Stiche in den Kopf bei. Als G. todt war, theilten die Mörder das erbettelte Geld, wuschen sich das Blut ab und legten sich schlafen. Nur der Rungknecht entfloh. Bald darauf fand man den G. auf dem Landwege, der nach Hause gekommene Scharfrichter Bonk schaffte ihn ins Stadt-Lazareth, wo er bald darauf starb. Er hatte 6 zum Theil tödtliche Wunden im Kopfe, 2 im Gesicht und eine am rechten Arm. Die 6 zurück gebliebenen Theilnehmer sind verhaftet und die Verfolgung des Entflohenen ist angeordnet.

Delft. Am 2. Januar um 12 Uhr Mittags trafen die sterblichen Ueberreste des Königs Wilhelm Friedrich, Grafen von Nassau, von Rotterdam hier ein, und wurden von Sr. Maj. dem Könige und den Königlichen Prinzen an der neuen Brücke außerhalb der Stadt empfangen, und in der durch das Programm vorgeschriebenen Weise in dem Königl. Familien-Begräbnisse in der neuen Kirche beigesetzt.

Rouen. Ein hiesiger Webergeselle hat ein fünfaktiges Trauerspiel, „Spartacus,“ geschrieben und an das französische Theater nach Paris geschickt, das es zur Aufführung angenommen hat. (Die schlesischen Weber brauchen keine Trauerspiele zu schreiben, denn ihre hülflose Lage und ihre drückende Armuth führen täglich die herzzerreißendsten Trauerspiele auf.)

Vom schwarzen Meere. Die Tschetschenzen, unter Anführung des Häuptlings Schamyl, 10,000 Mann stark, haben im östlichen Kaukasus die kleine russische Festung Unzula, der sie das Wasser abgruben, erobert und ein Bataillon Russen umzingelt und niedergehauen. Die Tschetschenzen waren zuletzt 20,000 Mann stark, hatten 12 russische Kanonen erbeutet und belagerten die Festung Chunsak. Da es jedoch den russischen Generalen Fürsten Argatinsky und Plaße von Plaquenau gelang, sich zu vereinigen, so zog Schamyl sich in das Gebirge zurück. Die Russen haben großen Verlust erlitten, sie selbst gestehen ihn auf 1600 Soldaten und 45 Offiziere ein.

Auflösung des Palindroms in No. 2:

Mark. Kram.

Anagramm.

(Dreinamig.)

„Das Erst'“ — zum Schreiber sprach's der König —
„Bring' vom Papiergestell mir her.“
—„Hier, Zweites,“ — sprach der unterthänig,
Und bracht's — das Erst' war etwas schwer.

„Man fordert Stücke heut' vom Ersten;
Drum rasch mit jedem Instrument
Zur Prob', denn grade sind's die schwersten!“
So sprach zum Chor der Dirigent.

„Man hat zur Speise heut' gefordert
Das Dritte:“ — sprach der eil'ge Koch —
„Drum, Junge, daß es besser lodert,
Wirf schnell in's Feu'r vom Dritten noch.“—

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteu C. J. Schögel.